

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 30

Artikel: Unsere Schuljugend und das Geld
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

f. Es ist für eine ausreichende über das Dach hinausgehende Ventilation der nach Süden in einen von 3 Seiten abgeschlossenen Raum hinschauenden Aborte zu sorgen.

Den Bergschulgemeinden Mettlen-Guntisberg und Gyrnbad werden gemäss Regierungsrathsbeschluss vom 22. Juli, ausserordentliche Zulagen zu den Lehrerbessoldungen gesprochen.

Es werden ernannt:

Zum Verweser an der Primarschule Henggart: Herr P. W. Neukomm von Rafz, bisher in Oberweil-Bassersdorf.

Zum Verweser in Oberweil-Bassersdorf: Herr a. Lehrer Martin Dold von Rumlikon.

Unsere Schuljugend und das Geld.

Ein Wort an die Eltern.

So lautet die Ueberschrift eines Erlasses seitens des Schulvereins der Stadt St. Gallen, veröffentlicht in Nr. 165 und 166 des dortigen Tagblattes. Das Uebel, gegen welches da angekämpft wird, macht sich leider nicht blos in St. Gallen breit. Desnahen ist wol eine weitere Kundgebung der Hauptsätze aus dem Aufruf durchaus am Platze.

Der Schulverein der Stadt St. Gallen, aus Lehrern und Laien bestehend, hat, veranlasst durch die seit Jahren in fortwährender Steigerung auf allen Schulstufen zu Tage tretenden verderblichen Erscheinungen, die aus dem Besitze von Geld seitens der Schulkinder hervorgehen, am 27. Juni in zahlreich besuchter Sitzung auf ein Referat von Herrn Kaufmann, Lehrer, und nach eingehender Diskussion einstimmig beschlossen:

Die Eltern sind in geeigneter Weise auf die Uebelstände aufmerksam zu machen, welche das Ueberlassen von Geld zu freier Verfügung an unsere Jugend zur Folge hat.

Die gefährliche Erscheinung, dass die Kinder über Baarschaft verfügen, hat sich in sehr bedenklicher Weise, von den oberen Klassen der Schülerschaft zu den untern herabschreitend, bis in die Primarschule verbreitet. Heute besitzen die Schüler und Schülerinnen fast durchgehends Geld, kleines und grosses, und verfügen über dasselbe nach Willkür, oft ohne irgend welche oder wenigstens nur ungenügende Kontrolle seitens der Eltern, ja manchmal ohne ihr Wissen. Im Durchschnitt haben die Kinder der Armen mehr Geld als die der Reichen.

Manche Eltern scheinen, indem sie den Kindern Geld überlassen, nicht zu bedenken, dass und wie viele gefährliche Versuchungen sie ihnen damit nahe legen. Andere finden es bequemer, ihnen auf einmal einen grössern Betrag zu verabreichen, als in vielen Malen weniger für die vermeintlichen kleinen Tagesbedürfnisse; die Jüngelchen sollen mit „dem Geld umgehen“ lernen. Dritte wollen recht frühe Herrchen und Dämmchen an ihren Kindern haben und müssen sie folgerichtig auch mit einem Geldtäschchen ausrüsten. Endlich mögen Eltern einsehen, dass die Sache vom Bösen ist; aber sie allein kommen gegen das Uebel nicht auf. Weil die andern Kinder fast alle Geld haben, dürfen doch die ihrigen auch nicht leer ausgehen.

Ein kleiner Theil nur des erhaltenen Geldes wird zu Nothwendigem verbraucht, wie etwa zur Anschaffung kleinerer Schulsachen, oder für Erlaubtes, wie Znüni brötchen u. dergl. Das meiste wird verstohlen hinter dem Rücken der Eltern verkrämpt, vernascht, verschleckt, in die Konditoreien und Spielzeugläden vertragen, von „höhern“ Schülern in die Zigarrenhandlungen und Bierhäuser. Dieser Art Sünden der Schüler heissen Legion und wachsen täglich neu.

So lernen die Kinder das Geld gering schätzen und in nichtswürdiger Weise wegwerfen. Beiebens ver-

derben sie sich ihre Gesundheit. Dass sie in der Schule zerstreut, von den Aufgaben abgezogen, unfroh und unaufgelegt zum Arbeiten sind, ist selbstverständlich.

Doch ein viel grösserer Schaden ist der noch mehr innerliche. Die Kinder werden durch den Geldbesitz und durch das Verlangen darnach zur Verschlagenheit, zur Lüge, zum Betrug und Diebstahl verleitet. Durch schwindelhafte Vorgabe, diese oder jene Anschaffung sei nothwendig, wird Geld erworben; gelogen oft, um es aufzubringen, gelogen oft, um es anzubringen, gelogen noch, wenn die ganze Misswirthschaft offen vorliegt. Belege sind in reicher Zahl vorhanden. Es ist festgestellt, dass Mädchen, welche lange Zeit in Konditoreien gelaufen, das allda verbrauchte Geld gestohlen haben, dass Kinder an der Hauskasse sich vergrieffen, Vätern und Müttern Geld aus deren Kleidern entwendeten, sich Beliebiges daraus kauften und dann zu Hause als Geschenk von dieser oder jener Seite vorwiesen, etc.

Solche schwere Vorwürfe treffen glücklicher Weise nicht alle Schüler. Aber die Gefahr der Ansteckung, die stete Versuchung, ebenfalls unehrlich zu werden, ist bei der vielfachen Berührung unter der Schülermasse sehr gross, die sittliche Widerstandskraft, die Macht des Gewissens dagegen oft gering.

Halbe Massregeln helfen gegen solch ein Uebel nicht. Da schlägt nur das eine Mittel durch, dass alle Eltern es sich zur ernstesten Pflicht machen, den Schulkindern gar kein eigenes Geld, weder wenig, noch viel, zur freien Verwendung zu übergeben und streng darüber zu wachen, dass sie nicht über anderweitiges Geld verfügen. Zum Essen und Trinken können und sollen sie auf die gehörige Zeit zu Hause sein; das Znüni für die Schule etc. sollen sie von dort mitbringen. Bei den üblichen Spaziergängen brauchen die Kinder gar kein Geld, wie es auch keine Missbräuchlichkeit ist, wenn sie zu denselben mit Feldflaschen und Mundportionen aufrücken. Der begleitende Lehrer wird ihnen zukommen lassen, was nöthig ist.

Belohnungen und Geschenke an Geld, die den Kindern zukommen, sollen konsequent in eine Sparbüchse gelegt werden. Dadurch soll der Sparsamkeitssinn genährt und das tiefsittliche Moment, das im Erwerb liegt, zum Bewusstsein gebracht werden. Vor Geiz sind sie durch gelegentliche Spenden gegenüber Unglücksfällen leicht zu bewahren. „Mit Geld umgehen“ lernen die Kinder nur, wenn sie unter strenger Aufsicht der Eltern einzelnes Nöthige sich anschaffen, den nicht verbrauchten Rest des Geldes aber neuerdings aufsparen. Rechnungsführung über seinen Kassenbestand lehrt das Kind, das Geld und dessen Gebrauch werthen.“

Pestalozzi.

Von Josephine Zehnder-Stadlin.

I.

Der erste von den sieben Bänden, die das Werk umfassen soll, liegt seit bald einem Jahr in den Händen der Leser. Der „Päd. Beob.“ erachtet es für seine Pflicht, die vorliegende Arbeit, von der aus ein Schluss auf das Ganze gemacht werden kann, zum Studium für die Verehrer Pestalozzi's und die Freunde einer einlässlichere Kenntniss eines Stückes Kulturgeschichte unseres engeren Vaterlandes zu empfehlen.

Dieser I. Band fasst über 800 Seiten gross Format. Nur in der Einleitung zu allen sieben Bänden und im Vorwort zum ersten Band führt die gelebte Verfasserin und ausgezeichnete Sammlerin selber die Feder. Ihr Ausdruck ist etwas schwerfällig, ganz so, wie wir ihn nicht selten bei sehr belesenen und einen umfangreichen Stoff ordnenden Autoren finden.

Geben wir zunächst einige Züge aus besagter Gesamt-